



Foto: Theater/Kristian Kruuser & Kaupo Kikkas

# DAS GEHEIMNIS DER OBERFLÄCHE

OPERN W  
JULI 20

Arvo Pärt's «Adam's Passion», inszeniert von Robert Wilson, und Hindemith's «Cardillac» in Tallinn

In Estland, diesem Vorposten des alten Europa am äußersten Zipfel der Ostsee, spielt die Kultur eine wichtige Rolle. Auch in dem Bestreben, dem als bedrohlich empfundenen Einfluss Russlands zu entkommen und sich dem Westen zu öffnen. Als Großmacht des Chorgesangs verfügt Estland über eine lange eigene Tradition. Nicht zuletzt Dirigenten wie Tõnu Kaljuste oder die Järvi-Familie zeugen von der musikalischen Potenz des kleinen Landes mit gerade einmal 1,3 Millionen Einwohnern.

Wie innovativ das Musikleben in Tallinn ist, zeigen zwei Produktionen extrem unterschiedlichen Zuschnitts: Die Nationaloper im Zentrum der Hauptstadt bescherte gerade Paul Hindemiths «Cardillac» seine estnische Erstaufführung. Draußen im unwirtlichen Hafeneareal ging die international stark beachtete Uraufführung von «Adam's Passion» mit Musik von Arvo Pärt und inszeniert von Robert Wilson (siehe auch OW 5/2015) über die Bühne einer ehemaligen russischen U-Bootfabrik, die vor einigen Jahren für kulturelle Veranstaltungen hergerichtet wurde und nun als Kulisse für ein Werk von bemerkenswertem Feinschliff diente.

Pärt und Wilson passen prächtig zueinander. Hier der demnächst 80-jährige estnische Komponist, dessen introvertiertes Werk weltweit zum mu-

sikalischen Kennzeichen einer neuen Spiritualität geworden ist; dort der szenische Perfektionist aus Amerika mit seinem ästhetizistischen Raum- und Lichtkonzept. Ihr gemeinsamer Nenner: ein abgezierter Minimalismus, der in entscheidenden Momenten freilich auch dramatische Akzente zulässt. Pärt ruhig fließende, pausendurchsetzte Musik findet ihre strukturelle Entsprechung in Wilsons Zeitlupenverläufen und einer Gesamtdisposition, die aus der riesigen Halle einen einheitlichen visuell-akustischen Wahrnehmungsraum macht. Orchester, Chor und Solisten befinden sich auf einer Galerie hinter dem Publikum; die Gänge der stummen Akteure (darunter die Choreografin Lucinda Childs) entfalten sich vor ihm in der raffiniert ausgeleuchteten Guckkastenbühne, die mit einem Steg in den Zuschauerraum hinein erweitert wurde.

Neu komponiert hat Pärt nur das einleitende Instrumentalstück «Sequentia», dazu kommen «Adam's Lament» (2010), das rein instrumentale «Tabula rasa» (1977) und das ausdrucksvolle «Miserere» von 1989/92. Die vier Stücke bilden ein starkes geistiges Fundament für Wilsons Arbeit; seine Bühnensprache verhält sich zur Musik wie ein genau kalkulierter Kontrapunkt, der den Spannungsbogen nie abbrechen lässt. Spurenelemente einer Handlung werden erkennbar, extrahiert aus

dem vom russischen Mystiker Siluan verfassten Text zu «Adam's Lament». Die Klage über den biblischen Ursünder weitet Wilson zu einer durch knappe Zeichen angedeuteten Geschichte der Menschheit aus: der Geschichte einer unaufhaltenden Selbstentfremdung, die schließlich zu den katastrophischen Klängen des «Dies irae» pures Unheil hervorbringt. Böses gelbes Scheinwerferlicht blendet nach anderthalb Stunden das Publikum, im Hintergrund wird ein angedeuteter Atompilz sichtbar.

Zu besichtigen war an diesem eindrucksvollen Abend im Hafen von Tallinn das asymmetrische und doch überaus stimmige Produkt zweier Künstler, die auf Intensivierung durch Entschleunigung setzen. Der eine zielt über das Ohr direkt auf das Innere des Hörers, der andere nimmt den Umweg über eine verschlüsselte Bilderwelt, die den Blick fesselt und zugleich abprallen lässt. «Das Geheimnis liegt in der Oberfläche», sagt Wilson, «man kann es ergründen, wenn man durch sie hindurch nach innen schaut.» Denselben Weg schlägt auch Pärt's Musik ein, nur mit anderen Mitteln.

In Hindemiths «Cardillac», dessen Premiere im Tallinner Opernhaus nun begeistert aufgenommen wurde, dominiert der äußere Blick, das Geheimnis enthüllt sich im dritten Akt, wenn sich der verbrecherische Goldschmied outet. Den Weg zum

## Magazin

dénouement gestaltet der finnische Regisseur Vilppu Kiljunen als packende Kriminalgeschichte. Die schräg ansteigende Bühne ist zunächst in blutrote Farben getaucht. Der Chor erscheint als Zombiearmee, die aus den Bodenklappen herausquillt. Später vereinigt er sich zur genau choreografierten

Menschenmasse, deren Bewegungsdynamik im Schlussbild in Gewalt umschlägt. Der satte Chorklang und das kraftvoll aufspielende Orchester mit seiner Dominanz der Bläser und Schlaginstrumente forderten die Gesangssolisten zu Höchstleistungen heraus, was diese indes mühelos bewältig-

ten. Das Gesamtniveau der Produktion, bei der auch Gäste, vor allem aus dem nahen Finnland, mitwirkten, war hoch. Für ein Haus mit einem vollen Spielplan aus Oper, Operette und Ballett und einem Budget von nur 13,6 Millionen Euro will das viel heißen.  
- Max Nyffeler